



## „Der Silberfuchs meiner Mutter“. Transkription des Workshops mit Alois Hotschnig über die Entstehung und den geschichtlichen Kontext seines Werkes



Mutlu Er , Ankara – Anıl Acar , Ankara

### *Abstract (Deutsch)*

Im Mai 2023 fand an der Hacettepe-Universität ein Workshop mit dem österreichischen Autor Alois Hotschnig statt. Die Veranstaltung konzentrierte sich auf Hotschnigs Werk mit dem Titel „Der Silberfuchs meiner Mutter“. Die Teilnehmer stellten dem Autor Fragen, die sich auf dieses Werk bezogen. Hotschnigs Ansichten trugen dazu bei, die literarischen und gesellschaftlichen Aspekte des Werkes zu verstehen, und vermittelten den Teilnehmern ein tieferes Verständnis für das Werk. Das Ziel dieses Artikels ist es, die von dem Autor geteilten Erkenntnisse über die literarische Bedeutung zugänglich zu machen und den Interessierten eine bessere Möglichkeit zum Verständnis des Textes zu bieten.

**Schlüsselwörter:** *Silberfuchs meiner Mutter, Alois Hotschnig, Lebensborn, Literatur Workshop.*

### *Abstract (English)*

In May 2023, a workshop took place at Hacettepe University featuring Austrian author Alois Hotschnig. The event focused on Hotschnig's work titled „Der Silberfuchs meiner Mutter“. Participants directed questions to the author that pertained to this particular work. Hotschnig's perspectives contributed to comprehending the literary and societal aspects of the piece, providing participants with a deeper understanding of the work. The aim of this article is to make accessible the insights shared by the author regarding the literary significance, offering interested individuals an improved opportunity to grasp the text.

**Keywords:** *Silberfuchs meiner Mutter, Alois Hotschnig, Lebensborn, Literature Workshop.*

1. Frage (Sevgi ŞAKAR): Welche Beweggründe führten zur Wahl des Buchtitels? Hat der Silberfuchs Bezug zur Militäroperation „Unternehmen Silberfuchs“? Ist der Buchtitel eine Anspielung darauf? Interessant ist, dass die Soldaten bei einem Vormarsch sich die Mühe machen, Silberfuchspelze für ihre „Bräute“ bei sich zu tragen.

Alois HOTSCHNIG: Die Titelfindung gestaltet sich für mich genauso herausfordernd wie das Schreiben des gesamten Romans. Von Anfang an, wenn ich mich in eine Geschichte vertiefe, versuche ich stets passende Titel zu finden. Dabei definiere ich ein Kapitel und bringe damit zum Ausdruck, worum es in meinem Text geht. Mein Ziel ist es, den Inhalt prägnant zusammenzufassen. Oft schreibe ich drauflos und habe zwar eine Vorstellung, wohin es führen soll, aber während des Schreibens entwickelt sich stets etwas Neues, Unerwartetes. Daher suche ich immer nach einer passenden Zusammenfassung dessen, was ich bisher geschrieben habe.

Bei diesem Buch hat die Suche nach einem Titel fünf Jahre gedauert. Ich hatte viele mögliche Titel, doch schließlich entschied ich mich pragmatisch. Der Titel sollte nicht zu eindeutig sein und keine Spannung vorwegnehmen. Er sollte vielmehr eine gewisse Mehrdeutigkeit aufweisen. Ein entscheidendes Kriterium war auch, dass der Titel in meiner Informationsquelle nicht vorkam. Obwohl ich mit einem Zeitzeugen gesprochen hatte, der mir seine Geschichte erzählte, tauchte der Begriff „Silberfuchs“ in den Gesprächen nicht auf. Diesen Begriff habe ich im Buch eingeführt, um eine Verbindung herzustellen.

Der Gedanke, dass der reale Heinz nie mit einem Silberfuchs in Verbindung stand, jedoch in meiner fiktiven Geschichte schon, faszinierte mich. Der Silberfuchs berührt in der Geschichte meines Buches das Leben des Heinz, obwohl es in der Realität keine Verbindung gibt. Diese Idee ermöglicht es mir, eine Verbindung zwischen verschiedenen Elementen herzustellen, die in der Realität nicht existieren. Dies war letztendlich der Grund, warum ich mich für diesen Titel entschieden habe.

Der Titel bezieht sich nicht auf die militärische Operation „Unternehmen Silberfuchs“. Ich wollte keinen Titel wählen, der den Fokus auf diese historische Aktion legt, da mein Buch sich über die Zeit hinaus bis in die Gegenwart erstreckt und nicht nur auf dieses spezifische Ereignis ausgerichtet ist.

2. Frage: Für eine Reportage im Onlinemagazin Dolomitenstadt beantworteten Sie die Frage zur Zusammenarbeit mit dem Protagonisten Heinz Fitz folgendermaßen: Fitz war mit den Änderungen, Ergänzungen und Anpassungen an seiner Lebensgeschichte einverstanden. Er schätzte die Idee, da er als Schauspieler mit Geschichtsinzenierungen vertraut war und wusste, dass verschiedene Regisseure Geschichten unterschiedlich darstellen würden. Diese Herangehensweise galt auch für seine eigene Lebensgeschichte. Daher hatte ich die Freiheit, Dinge zu schreiben, die er nicht explizit erwähnt hatte oder sogar entgegengesetzte Aussagen zu berücksichtigen. Während der Recherche konsultierte ich auch Historiker und sprach mit Zeitzeugen, um seine persönlichen Erinnerungen in vielfältige Erzählungen einzubinden.

3. Frage: Inwieweit hatten Sie das Bedürfnis, in das Erzählte einzugreifen? Haben diese Eingriffe eher dem Stilistischen oder dem Inhaltlichen gedient?

Alois HOTSCHNIG: Der inhaltliche, vor allem aber auch der stilistische Aspekt waren logisch, da es meine Sprache ist. Ich habe sie zwar mit der Sprache des Menschen vermischt, der mir die Geschichte erzählt hat, aber das empfand ich als große Chance. Er erzählte mir seine Geschichte in seinem eigenen Stil, seinem Sprachduktus, der sich vom Erzählduktus im Buch unterschied. Dennoch versuchte ich, Sätze zu konstruieren, die so von ihm hätten stammen können, – eine Art Zweistimmigkeit. Mein Ziel war es, nicht nur berichtend zu schreiben, sondern diese Möglichkeit zu nutzen, meine Sprache zu öffnen, ohne nur solipsistisch meine Sprache zu verwenden. Dadurch fand ich natürlich auch meine eigene Sprache wieder.

Ein weiteres wichtiges Anliegen war es, ihn stets einzubeziehen – für mich war das notwendig. Viele Ereignisse, die er mir erzählte, seine eigenen Erlebnisse oder auch geschichtliche Hintergründe, wie etwa seine Zeit im Lebensborn-Heim, entsprachen nicht der Realität. Viele kleine Details stimmten nicht überein. Die Schwierigkeit lag darin, wie ich damit umgehe: Er schenkte mir seine Geschichte, ich hatte ihn darum gebeten, und dennoch würde ich etwas schreiben, das sich von seinen Erzählungen unterschied. Das war nicht immer einfach für ihn. Doch er ging wunderbar damit um, denn wir kamen beide darauf, dass die Geschichte in seinem Kopf für ihn stimmig war. Zum Beispiel hatte ihm seine Mutter erzählt, dass ihre epileptischen Anfälle auf das Bombenhagel-Ereignis in Berlin 1942 zurückzuführen seien. Er glaubte das natürlich, weil es von seiner Mutter kam. Ähnlich verhielt es sich mit anderen Details wie dem Verbleib seines Vaters. Er wusste nicht, dass sein Vater lediglich 15 Kilometer entfernt lebte. Diese Adjustierungen und Korrekturen, die notwendig waren, um die historische Wahrheit darzustellen, zogen sich durch das gesamte Buch.

4. Frage: Während des Lesens stellte sich für mich eine Irritation ein: Warum repräsentiert die Horrorgestalt „Dracula“ den leiblichen Vater, obwohl Fritz zu dieser Zeit noch keine Kenntnis von ihm hatte? Angesichts der Gewalttaten und des Blutauschs des Stiefvaters könnte man annehmen, dass „Dracula“ eher den Stiefvater symbolisieren sollte.

Alois HOTSCHNIG: Ich bin zwar nur ein Hobby-Psychologe, aber ich vermute, dass das eigentliche Trauma dieses Kindes, als es etwa fünf, sechs oder sieben Jahre alt war, möglicherweise das Schlachten des Stiefvaters und seine Boshaftigkeit war. Es könnte jedoch ein noch tieferes Trauma gegeben haben, das sich mit diesem Erlebnis vermischte. Dieses Trauma könnte mit Fragen über die Herkunft und den wahren Vater zusammenhängen. In der Situation mit dem Stiefvater, dem das Kind unterworfen war und den es hasste (oder, der es hasste), könnte es gedacht haben: „Du wirst keinen Stein von mir haben“, was der Stiefvater sagte, als er das Kind schlug und demütigte. Unbewusst suchte das Kind vielleicht nach einer Lösung, die darauf hindeutete, dass es noch eine andere Vaterfigur geben könnte. Es könnte gedacht haben: „Das ist nicht mein einziger Vater, von dem ich nicht wegkomme, wenn ich nur einen Vater habe.“ Die Möglichkeit eines zweiten Vaters existierte ja irgendwo. Die Mutter hatte nie etwas

Schlechtes über diesen zweiten Vater gesagt, sondern nur, dass sie ihn in Oslo noch gesehen habe.

Vielleicht möchte er sich aber auch nicht kümmern. Es könnten Gründe dafür existieren, dass er an einem anderen Ort ist und gar nicht weiß, dass ich existiere. Das kam oft vor, besonders bei Wehrmacht-Soldaten, wie es in Norwegen geschah – es handelte sich um Liebesgeschichten, nicht um Vergewaltigungen. Viele von ihnen wollten heiraten, auch in der Realität. Dann wurde die Frau schwanger und musste weg. Das geschah zu Zigtausenden. Die Väter haben sich oft nicht mehr um die Kinder gekümmert, nicht weil sie böse Väter waren, sondern weil sie schlichtweg nichts davon wussten. Die Mädchen wurden schwanger, während die Männer von einem Tag auf den anderen an die Ostfront geschickt wurden. Es gibt Dokumente, die dies belegen. Tausende Fälle, in denen sie nach den Vätern gesucht haben, nur um herauszufinden, dass sie in Stalingrad gefallen sind oder Ähnliches. Die Frauen hatten keine Chance, die Väter zu benennen.

Solche Hintergründe kann das Kind vielleicht nicht kennen, aber eine Ahnung davon haben. Vielleicht spürt es, dass noch jemand anders da ist oder sehnt sich danach. Diese Wünsche, oder wenn wir das Wort „Traum“ nehmen – ein einziger Buchstabe entfernt vom „Trauma“ – könnten einem begegnen. Das Kind hält sich ihm willig entgegen. Es sehnt sich nicht nach diesem Vater, nicht nach dem Dracula, das ist klar. Aber es legt sich ins Bett und wartet darauf, dass er zurückkommt, und es nimmt das in Kauf. Das ist eine Vermischung aus Realität und Wahrheit, aus der Suche nach etwas und gleichzeitig der Entdeckung, die große Angst bereiten kann. Denn man weiß ja nicht, wie dieser Vater tatsächlich sein wird.

5. Frage: Sucht er vielleicht einen Ausweg aus dieser schlechten Situation? Aber es könnte auch jemand wie Dracula vielleicht eine Horrorfigur sein?

Alois HOTSCHNIG: Ja, er macht ihn irgendwie schuldig, und ich frage mich, wo er jetzt ist. Hier bei diesem idiotischen Stiefvater bin ich ausgeliefert. Der Vater trägt irgendwie Schuld, weil er einfach nicht auftaucht. Sie sagt auch nichts mehr. Sie fühlt sich ausgeliefert, so sagt sie. Ich habe ihn noch in Oslo gesehen, aber das wars. Von meiner Sicht aus interpretiert er die Ohnmacht seiner Mutter hinein. Sie mögen diese Ohnmacht in diesen Träumen. Offiziell würde ich das aber nicht so deuten, da es die beabsichtigte Wirkung im Text beeinträchtigen würde, wenn ich es jetzt erklären würde.

6. Frage: Was hat den leiblichen Vater dazu bewegt, Heinz mit 60 Jahren kennenzulernen, obwohl er ihn mit 16 Jahren abgewiesen, sogar mit dem Anwalt gedroht hat?

Alois HOTSCHNIG: Das war die vorweggenommene Erbschaft. Also so, wie es im Buch beschrieben ist. Er war als Schauspieler in Deutschland immer unterwegs und er war also in diesem Dorf er nicht mehr. Ganz lange der Heinz. Und irgendwann hat er in Innsbruck oder das ist, glaube ich, gar nicht gesagt, wo das, wo das ist, durch einen Theaterportier, den hat er kennengelernt und der hat gesagt, die haben ein Glas Wein miteinander getrunken und beim Kennenlernen und haben gesagt, wo, woher man ist.

Also ich komme aus Hohenems und sagt dann, [...]. Und dann, wie es im Buch beschrieben wird, sagt er dann, ich bin der Sohn von diesem Halbsleben. Und dann sagt er, ach, du bist das, ich kenne dich als Erzählung. Von dir ist die Rede. Du bist das also ja das habe ich immer wieder gehört, dass der Halbsleben gesagt hat. Ich habe [...] zwar vom in Norwegen heruntergeholt, weil ich sie retten wollte, weil die ist schwanger gewesen und das ist auch ein paradigmatischer Fall, zigtausendmal ist das passiert. Das, wenn jemand schwanger geworden ist und die Kollegen die Soldatenkollegen wussten, der Mann ist in Wahrheit in Düsseldorf verheiratet und hat drei Kinder und eine Familie. Dann haben Sie das oft so gemacht, dass jemand einer der Freunde beim Lebensborn, bei der Organisation Lebensborn sich bekannt hat zur Vaterschaft, obwohl es tatsächlich nicht war. Weil der eben nicht verheiratet war, ja und offiziell war das so und in Deutschland wurde das verheimlicht. Die Organisation Lebensborn hat diese Möglichkeit geboten. Du kannst dich zu diesem Kind, das war wichtig, du musst dich zu dem Kind bekennen. Aber nach außen hin gibt es das Kind nicht oder dich als Vater nicht, wir helfen dir, wir zahlen auch für das Kind. Ja, dieser Deal ist eingegangen worden, also das war ganz oft der Fall und genau das hat in Wirklichkeit auch der Vater von Heinz getan. Der hat dann gesagt, er hat dann auch eine andere Familie. Er hat eine Frau gefunden, hat geheiratet und mehrere Kinder. Und diesen Kindern, ich habe mit einer Tochter gesprochen, und die hat mir das gesagt, wirklich, er hat sie halt heruntergeholt von Norwegen. Und er hat uns gesagt. Weil er sie retten wollte, hat er sie heruntergeholt, und er hat gesagt, in Wahrheit ist er nicht mein Sohn. Das hat er in der Familie und auch im Gasthaus eben erzählt und das hat Heinz erfahren. Und jetzt zu ihrer Frage: Warum er mit 60?.. Weil er eben diesen Theaterportier kennengelernt hat und dieser Theaterportier ist nach Hohenems gefahren und hat im Gasthaus erzählt, jetzt habe ich den Sohn von Halbsleben kennengelernt und dadurch hat die Familie erfahren, ai der existiert hier. Wir dachten, der ist irgendwo verschwunden in Deutschland. Er existiert hier. Und der Vater ist 80 Jahre alt. Er wird nicht mehr sehr lange leben. Und also? Und das ist eine sehr reiche Familie. Es ging ums Geld, also was machen wir, wenn er dann kommt und die Erbschaft erfordert? Das war der eigentliche kalte Grund, ein kalter Grund. Und deswegen hat er sich einmal mit ihm getroffen. Hat gesagt: „OK. Vater, darfst du sagen. Da kriegst du 300000 Schilling. Und Tschüss.“

Musa Yaşar SAĞLAM: Und dann erhält er auch ein Schreiben von einem Rechtsanwalt. Worin also stand, dass er nicht mehr Kontakt aufnehmen soll?

Alois HOTSCHNIG: Ja. Und das war natürlich für den wirklichen Heinz eine noch einmal eine totale Tragödie. Er ist nicht damit fertig geworden. Warum habe ich dieses dumme Geld genommen? Weil das war auch nur ganz, das war lächerlich. Oh, das ist ein für ihn noch mal so ein Dracula-Trauma, also jemand ist mir in der Seele. Deshalb habe ich das - noch einmal zu der Frage von Ihnen - ich habe diesen Vater so als Vampir wahrgenommen im Leben dieses jungen Menschen, der ein ganzes Leben lang mit ihm leben muss. Weil er immer natürlich auf der Suche ist nach ihm, woher komme ich wirklich? Wie sieht der aus, was macht der, was war die wirkliche Wahrheit? Also in diesen Fragen lebt dieser Vater immer in ihm, eben wie eine wie ein Inkubus.

7. Frage: Wird vielleicht auch andauernd von diesen Fragen irgendwie ausgesaugt?

Alois HOTSCHNIG: Ausgesaugt ja, vielleicht ist es jetzt besser erklärt als beim ersten Mal, dieses Gefühl habe ich eigentlich gehabt und wollte in Form dieses Dracula dann... Das saugt einen aus. Über die über die Jahrzehnte hinweg.

Musa Yaşar SAĞLAM: Letzten Endes hat er vielleicht innerlich gesagt, also hätte ich ihn doch nicht getroffen und das [...] ist tragisch.

Alois HOTSCHNIG: Ja, und auf diese Weise hat er ihn aber durch mein Buch noch einmal getroffen. Und das war in dem Sinn für mich auch schwierig, weil ich wusste ja, ich wollte ja kein Trauma in ihm wieder neu entfachen. Und da war ich so glücklich damit, dass er glücklich damit war, weil er hatte jetzt plötzlich eine Stimme durch mich über dieses Buch. Und er war auch in einer relativen Sicherheit diesen Verwandten gegenüber, weil er konnte sagen, der Hotschnig hat diese Geschichte so gemacht. Also weil einige Verwandte haben, dann mit ihm, die haben Kontakt aufgenommen und hat gesagt, da stimmt kein Wort von dem, was du sagst.

[...]

Da stimmt kein Wort. Ja, deshalb ist es ein Roman und ich habe jetzt Heinz gesagt, du kannst ihnen sagen, ich kann auch die Wahrheit schreiben.

[...]

Mutlu ER: Eine nicht vollendete Emanzipation. Dieses sich wiederkehrende eigentlich im Inneren des Individuums, wenn dieser Prozess irgendwie kein Ende findet, ein ganzes Leben lang... Oder man findet keinen anderen Ausweg vielleicht ist es eigentlich die einzigste Realität, also ist es vielleicht nur die einzigste Geschichte von dem man weiß, dass man damit auch umgehen muss. Man kann sich weder davon isolieren noch eigentlich vertiefen, man lebt einfach dazwischen. Sehr interessant.

Alois HOTSCHNIG: [...] in diesem Zwischenreich. Und immer, wenn man auf etwas gestoßen ist, weil sie gefragt haben, was war anders als für mich als Autor jetzt zu schreiben? Immer, wenn ich auf etwas gestoßen bin, historisch jetzt oder einen Verwandten begegnet bin, der mir etwas Zusätzliches gesagt hat, dann hat sich die nächste Schwierigkeit aufgetan. Also dann haben wir gemerkt, aha, das ist jetzt haben wir etwas, was klar ist, so war es wirklich. Aber dann war die nächste Frage da, die dann bieten wir eine ununterbrochene Rechenaufgabe und du hast [...], ich habe es geschafft, die Rechnung stimmt und du kriegst gleich die Maschine gibt dir sofort die nächste Aufgabe auf. Wenn das stimmt, dann gebe ich dir die nächste Aufgabe zur und da muss man natürlich sich entscheiden, entweder ich lasse alles, wie es ist, ich beschäftige mich damit nicht mehr. Ich verdränge die Welt, ich will mich damit nicht mehr beschäftigen [...], beschäftigen oder ich versuche immer wieder neu eine Antwort zu bekommen im Wissen darum, dass die wirkliche Antwort nicht zu die letztendlich. Richtige Antwort nicht zu finden sein wird. Und zur in dieser Annahme des Schicksals in der Annahme dieser Schwierigkeit kann ich mit etwas umgehen, das bis dahin mit mir umgegangen ist, so denke ich das. Und für den Heinz war das eine extreme Befreiung er ist mit mir da wie in einer Séance oder so. In der Therapie aber wir waren beide zwei Patienten nicht zwei Psychiater, muss ich sagen, ja? Das hat in dem Sinn

enorm geholfen. Aha, so könnte es gewesen sein und so könnte oder so könnte es gewesen sein. Und jedenfalls sagt er. Ich hatte diese Geschichte 70 Jahre lang erzählt. Und jetzt habt ihr einer 5 Jahre lang zugehört?

Damla MEŞELI: Es ist interessant, dass es bei Ihnen öfters vorgekommen ist, dass es viele von ihnen gibt, aber man spricht weniger darüber.

Alois HOTSCHNIG: Überall, wo die Wehrmacht war, also im Krieg, wo die Deutschen waren, hat man auch nicht nur jetzt diese Wehrmachtskinder mit den Einheimischen oder so geholt-man ist in die Häuser gegangen, hat die Tür aufgemacht, und wenn ein blondes Mädchen oder ein blonder Junge mit blauen Augen da war, hat man diese Kinder, das war auch Lebensborn. Die Kinder sind dann, die haben gesagt, melden Sie sich morgen bei der Zentrale so und so zur Untersuchung. [...] und diese Kinder sind nicht gesund untersucht worden, sondern sie sind vermessen worden und wenn es gestimmt hat, dann hat die Mutter dieses Kind nie mehr gesehen. Ich war vor ein paar Monaten in Polen, und da waren einige Professoren, die mir gesagt haben, dort war diese Institution und von dort aus sind sie dann ins Reich geschickt worden diese Kinder. Und die Kinder haben dann eine andere Identität bekommen. Also da und da alles gelöscht, deutscher Name... Und sind adoptiert worden. Und nach dem Krieg also, wenn sie noch ganz klein waren, die haben auch mit der Sprache, die haben dann schon so perfekt Deutsch, aber einige werden die schon ein bisschen älter waren, die hatten noch irgendwie eine Erinnerung, und das ist auch so ein Inkubus wie der Vampir, dass plötzlich polnische Wörter einfallen [...]?

1. Frage (Anil ACAR): Das Werk beinhaltet Züge der Intertextualität. Es enthält Verweise auf viele andere Werke. Es gibt viele Verweise auf Musiker und Filmstars wie der deutsche Rockmusiker Ted Herold (s.66) oder der amerikanische Schauspieler Charlton Heston (s.14) sowie zu Literaturwerken und Autoren wie „Draculas“ Autor Bram Stoker (s.33), Gerhart Hauptmann (s.68), „Faust“ (s.142), „Der Glöckner von Notre Dame“. Wie haben Sie diese Werke ausgewählt, die Sie in Ihr Buch aufgenommen haben?

Alois HOTSCHNIG: Ich habe Heinz gebeten, er möge mir seine Geschichte erzählen und er hat gesagt, ja, das mache ich gerne. Ich habe ihm einige Bücher von mir gegeben, damit er weiß, was ich schon geschrieben habe und in welchen Echoraum er hinein spricht. Und er hat gesagt, ja, das mache ich. Und ich wollte es gleich anfangen mit der ersten Frage, wie war das mit deiner Mutter in Norwegen? Lebensborn hat mich seit 40 Jahren fasziniert, alle diese Fragen habe ich vorbereitet mitgebracht, also Hunderte. Über die Monate hinweg. Aber mir war eines klar ich, er muss das Gespräch beginnen, er muss die Erzählung beginnen. Ich werde nicht vampirmäßig einmarschieren, auch wenn er sagt, er will mir die Geschichte erzählen. Ich möchte ihn dazu bringen, irgendwann mal vielleicht so viel Vertrauen zu haben, dass er vielleicht in einem Nebensatz anfängt zu erzählen über seine Mutter und nicht gleich, was mich eigentlich interessiert hätte. Mutter, Vater, Krieg, Vertreibung usw. Und dann er hat mich immer wieder angerufen, wir hatten keinen Kontakt, obwohl wir nur 20 Minuten entfernt leben mit dem Auto. Ich habe ihn nicht getroffen über ein halbes Jahr lang. Und

am Telefon hat er mir erzählt, welche Stücke er als Schauspieler, welche Figuren er dargestellt hat. Welche Ihnen gut gefallen haben, mit welchem er nichts anfangen konnten, welche Stücke er gespielt hat, und ich hatte das Problem, wann kommt endlich die Geschichte, über die ich schreiben möchte? Ja, ich lebe ja, das ist mein Beruf. Ich kann dann nicht ein halbes Jahr warten auf den ersten Satz. Und irgendwann habe ich kapiert, das ist ganz wesentlich beim Glöckner von Notre Dame zum Beispiel. Da hat er gesagt, dieser Glöckner... Weiß nicht, ob sie den Film kennen. Glöckner von Notre Dame mit Anthony Quinn da oben [...], dann hat er gesagt, mit diesem Glöckner konnte ich mich so gut identifizieren. Also den hat er nur als Film gesehen, nicht gespielt. [...] und da dachte ich, aha, das ist ein Punkt, wo er mir etwas über seine Autobiografie über seine Biografie erzählt. Er spricht über den Film, aber in der Verkleidung der Kunst wiederum. So wie beim Silberfuchs. Ich berühre diesen Schal, und ich berühre meinen Vater und so ist es mir gegangen. Ich habe mir sofort den Film gekauft auf DVD und angesehen. Und habe ihm die Geschichte, die er mir bis dahin erzählt hat, oder soweit ich sie kannte, hinein interpretiert, in den Glöckner von Notre Dame oder in Charlton Heston, weil er sagte einmal, dann habe er einen Film gesehen, Charlton Heston. Mein Vater ist gestorben. Der Stiefvater, der böse Stiefvater, ist gestorben. Und ich bin ins Kino gegangen. Ich habe erfahren, der Vater ist tot. Und geh' ins Kino. Und die Leinwand geht auf im Kino. Und Charlton Heston steht da und sein Stiefvater sah aus wie auch zu einem Wiedergänger, und er hat gesagt, ich war verzweifelt, ich sitze da in dem Kino und dachte mir, das geht es nicht. Wie ein Gespenst. Das hat er im Vorfeld erzählt. Und dann dachte ich, damit erzählt er mir eigentlich schon aus seinem Leben, wie er empfindet über die Bande, das es nicht so weh tut. Oder diese Esmeralda im Glöckner von Notre Dame, die wird ja von den Männern begehrt und dann letztlich, außer vom Glöckner, der dann neben ihr liegt, aber [...] sie schon tot ist. Aber die anderen greifen sich die Frau, die, die einfach zu haben ist oder so. Und da habe ich gemerkt, das ist auch sein Bild, ohne dass er ein Wort mit mir über seine Mutter bis dahin gesprochen hatte. Damit erzählt er mir über seine Mutter, über sein Verhältnis, die wollten alle diese Frau, ja, weil sie allen den Kopf verdreht hat oder die Frauen in Dornbirn waren eifersüchtig. Und wenn ich dann hingekommen bin nach Dornbirn, sagten meine Zeugen, die ich befragt habe, alle als erstes Wort, die Norwegerin, die Norwegerin. Eine schöne Frau, eine sehr schöne Frau. Ob Mann oder Frau. Es war das erste Wort [...] Heinz hatte mir erzählt, die Frauen hatten Angst vor ihr, weil sie eifersüchtig waren und die Männer waren scharf auf sie, ja, und sie war sowieso die Hure. Also wie die Esmeralda und so war es. Auch in einem Stück im Faust hat er gespielt von Goethe, und da kommt es ja auch, wird jemand schwanger und tötet das Kind. Und dann hat er mir das erzählt. [...] wen hast du gespielt, also wir haben nicht über sein Leben in Anführungszeichen geredet. Wen hast du gespielt? Ja, den und den habe ich gespielt. Und dann sagte ich, wie war das eigentlich mit dem Gretchen, weil ich habe schon kapiert, die tötet das Kind. Und Lebensborn... Kinder töten... Du bist vom Lebensborn... Und ich will aber nicht sagen, sag mir Lebensborn, töten, sondern dann sagt er nur den einen Satz: Meine Mutter hat mich nicht getötet. Also wir haben über Gretchen gesprochen und Faust. Und dann hat er einen Schnitt gegeben im Gespräch und der war plötzlich in der Gegenwart und bei seiner Mutter. Und das war



für mich total faszinierend, weil ich dadurch die beiden, die Fiktion und die Hilfe der Fiktion in [...] Realität hatte und [...] erzählte Wirklichkeit. Also deshalb sind diese Passagen, wie dem mit diesen Spielen oder so für mich viel bedeutender oder als sie vielleicht den Anschein haben.

2. Frage: In dem Buch will sich ein zwölfjähriger Junge umbringen. Er sagt: „Ich wollte mir den Schädel spalten, saß im Keller in dieser Wanne und habe mir eine unglaubliche Wunde beigebracht. Mit dem Beil.“ (s. 65) Es gibt noch viele weitere Szenen wie diese. Soll es für eine Anregung dienen? Wie können Sie solche brutale Sätze schreiben?

Alois HOTSCHNIG: Es ist immer die Frage, die an ganz vielen Stellen dieselbe Frage ist. Also an denselben Stellen wie diesen der Brutalität, wo jemand als Kind oder als Erwachsener ausgesetzt ist, einer Situation der Ungerechtigkeit oder der Brutalität oder eines Unrechts. Und die Frage ist, wie umgehen damit? Was richtet es an? Das ist hier gesagt. Das führt zu Auto-Aggression. Also der Vater macht das mit ihm und sagt, du musst jetzt die Hühner auch schlachten und das führt dazu, dass er die Hühner auch schlachtet und dass er ein ganzes Leben lang davon loskommen wird. Weil Heinz also diese beiden Dinge-einerseits kriegt er diesen Bluttausch, wie der einmal sagt und diesen Killer-Instinkt, [...], dass man sich nicht wehren kann. Und dann der Aggression nach außen geht und alles um sich tötet, was nur irgendwie möglich ist. Und wenn das aber nicht möglich ist, weil die Repression so stark ist, dass du keine Chance hast, jemand anderem etwas nach außen aggressiv zu [...], dann wendet sich diese ganze Energie eben gegen einen selbst, weil irgendwie irgendwohin muss sie. Und dann schreit er es nicht heraus, sondern er schreit es in sich hinein als diese Auto-Aggression. Und letztlich ist auch das Erzählen nichts anderes als eine Form mit dieser Aggression umzugehen, sie zu verdeutlichen. Und es kann zu einer Tötungserzählung werden oder zu einer freundschaftlichen Erzählung. Das will ich in diesen Dingen. Es ist eben beides drin. Ich denke, dieser, obwohl das Buch so viel mit Hass und Brutalität zu tun hat, ist das aus meiner Sicht immer auch der Versuch, etwas Positives daraus zu machen. Und nicht unterzugehen und nicht stehen zu bleiben, ich wollte mir den Schädel spalten.

1. Frage (Serhat DAŞCI): „Juden, und die haben sich dann später das Leben genommen, die hätten sich verbrannt in dem Haus. Dass sie Selbstmord gemacht haben, das weiß ich auch von meiner Mutter. Wahrscheinlich – der Druck ging ja weiter, auch nach '45 – es hat sich ja nicht geändert.“ Meine erste Frage: Geht der Druck immer noch weiter oder sind Sie der Meinung, dass es sich geändert hat oder hat sich die Art und Weise des Drucks geändert? Wenn ja, kann man diesen Druck auch heute in der Erscheinung der Ausländerfeindlichkeit sehen?

Alois HOTSCHNIG: Ja, eindeutig. Also da geht es um diese jüdischen Menschen, und das ist ja auch so eine Ausweglosigkeit, diese Brutalität, die der Vater, der Stiefvater ihm gegenüber hat, in ihrer Frage, die sie gerade vorher gestellt haben, ist die Reaktion, dass er sich selber wegräumt, weil er einfach spürt, ich bin hier nicht richtig, ich bin nicht erwünscht. Die Mutter ist zu schwach, die Mutter kann mir nicht helfen. Im Gegenteil, er musste eigentlich immer für die Mutter da sein aus meiner Sicht. Das hat er mir zwar nicht gesagt, aber aus meiner Sicht und so habe ich es auch in dem Sinn

versucht zu schreiben. Also das ist nicht von ihnen gekommen, er ist einfach hier. Die Mutter war so überfordert, dass sie ihn einfach allein gelassen hat. Eben auch bewusst mit diesen Fragen bist du von mir, bist du nicht von mir? Sie konnte sich nicht anders helfen, sie hat ja das Trauma noch potenziert, indem sie, wenn der Vater schon nicht da ist. Wo ist der Vater? In Oslo habe ich ihn noch gesehen und dann kommt die Zweite und ich weiß auch nicht, ob du von mir... Vielleicht hat man dich vertauscht. Also in dieses Kind... Das möchte ich niemandem wünschen, ja. Und eine andere Situation ganz parallel dazu ist der Antisemitismus oder diese jüdischen Menschen, die als sogenannte U-Boote gelebt haben, untergetaucht waren, versteckt waren in den Familien. Und die aber doch Jahre später - davon gibt es ja auch natürlich Tausende Beispiele - die damit nicht leben konnten, auch mit dem Trauma nicht leben konnten, warum habe ich überlebt?

Mutlu ER: Es gab auch damals immer Betroffene, die Zuflucht gefunden hatten, aber es gab auch viele Menschen, die daheim bleiben mussten und anders nicht konnten. Warum hat man sich nicht dagegen gewehrt oder was konnte man tun? Also wäre man vielleicht bereit, das eigene Leben aufs Spiel zu setzen oder sich zu wehren überhaupt. Immer eine Frage zwischen Macht und Widerstand eigentlich.

Alois HOTSCHNIG: Das war die Methode natürlich auch, wenn der das gemacht hat. Dann war er dabei. Also für alle Kollegen. Du hast [...] auch. Dadurch war der mit.

2. Frage: In Norwegen war sie Nazi Hure. In Lustenau war sie die Norweger Hure. Bis zum Zweiten Weltkrieg, also bis zu dieser Zeit, waren die Evangelischen hier fast so verhasst wie die Juden wie zu entnehmen ist, wird die Mutter von der anderen Seite, weil sie denen nicht gehört oder mit denen nicht mitagierte, diskriminiert, hier wollte ich fragen oder sagen: Schon am Anfang bildeten die Menschen die Gruppen unter schwierigen Bedingungen in der Natur zu überleben. In der Regel sollten diese Gruppen zum Überleben dienen. Wie würden Sie die Gründe nennen, die wir dabei als Menschen im Namen der Menschheit falsch gemacht haben? Und sehen Sie einen Ausgang von diesem Zustand? Wenn ja, wie würden sie es formulieren?

Alois HOTSCHNIG: Es ist eine Frage der Verteufelung der Verschwörungstheorien. Immer ist jemand, der Böse ist oder die menschliche Gesellschaft arbeitet so, [...] um eine Gruppe sein zu können, eine Bedrohung nach außen sehen muss oder so. Wir müssen zusammenhalten, weil außerhalb der Grenze oder außerhalb dieses Raumes besteht Gefahr.

Es ist die menschliche Natur in uns, die ich für diese Gefahr halte. Und dadurch ist es natürlich, das glaube ich, dass das wirklich in uns offenbar drin ist. Aber wie gesagt, also da bin ich wirklich auch kein Historiker offenbar haben wir das so in uns, dass wir dadurch natürlich auch entweder manipulieren wollen. Nach außen [...] oder manipulierbar werden können und aus manipuliert werden wollen. [...] Weil der Kant hat einmal gesagt, Immanuel Kant, es ist so bequem, unmündig zu sein. Und das ist ein Satz gewesen, den ich in der Schule im Lesebuch einmal gelesen habe und da war ich schockiert, das muss ich sagen. Ich bin mit dem Buch nach Hause gegangen und habe tagelang nur über diese Frechheit nachgedacht. Ich bin unmündig, ich war so ein

Betroffener. Ich hatte Wut, ich hatte einen autoritären Vater, ich hab' keine Vampirträume gehabt, aber ich habe Gespensterkrimis gelesen und habe auch Angst. Also ich bin mit vielen Dingen in meinem Leben nicht fertig geworden und da habe ich auch gesucht, wer hat Schuld? Ja, das ist halt dann der Vater jetzt, jetzt mache ich das Gymnasium fertig, damit ich wegkomme von dieser blöden Familie oder so ja. Und dann lese ich den Satz von Kant, du bist selbst schuld. Es ist so bequem, unmündig zu sein.

1. Frage (Tutkucan GÖLGECI): Es wurde offenbart am Ende des Werkes, dass Gerd ins Lebensborn nicht aufgenommen wurde. 'Sie wollten, dass die Norwegerinnen herunterkommen, vorausgesetzt, dass die ihren Kriterien entsprechen'. Wie bekam denn Gerd das Papier von Lebensborn? Vielleicht ist Heinz tatsächlich kein Lebensborn-Kind und das Papier bekam die Mutter von dem Halbsleben, von Hitlers Armee. Ein gefälschtes Papier vielleicht. Als Vampir dargestellter Vater symbolisiert Hitler und mit seiner katholisch-überzeugten Mutter zeigen sich eigentlich nicht positiv. Am Ende des Werkes erfährt der Leser, dass Halbsleben und seine Familie sich ganz viel zu freuen scheinen nach den Briefen. Vielleicht steckt hinter dieser Einstellung von ihnen etwas anderes und ist die eigentliche Illusionen für irgendeinen Zweck? Das ist auch merkwürdig, dass diese Menschen, und zwar Gegner, einander so geliebt haben... Folgende Aussage könnte das unterstützen "Mein erstes Stück, es war ein Übermensch, den ich spielte." Übermensch musste hier verwendet wurden in Bezug auf wiederum Hitler/Nazis. Vielleicht scheiterte der Zweck von Halbsleben ja danach. Was halten Sie von dieser Hypothese?

Alois HOTSCHNIG: Was den Akt betrifft, den Lebensborn-Akt war es dann so, ich hatte diesen Zettel. Das war der, den er in dem Koffer gefunden hatte. Halt A4 groß. Und unten hat der Name gefehlt und ich bin sofort stutzig geworden. Warum fehlt im Dokument unten der Name? Das habe ich aber gefunden, ich war nicht selber in Oslo. Das hat der norwegische Verwandte, der hat das gemacht. Es existiert ein Akt und dieser Akt hat 144 Seiten, also der ist ganz dick. Und da musste die Frau hin und hat sich angemeldet. Und der hat gesagt, ja, ich bin der Vater. Also das war klar oben in Norwegen, das ist alles wirklich authentisch. Dieser Akt ist ablesbar. Und da ist zum Beispiel zu sehen, da wird gefragt, wie ist denn, wie reagiert denn ihre Familie auf die Tatsache, dass sie von einem Deutschen ein Kind erwarten. Und dann hat sie mit der Hand geschrieben, nicht so gut. Und ich dachte mir, wie gefährlich muss das gewesen sein. [...], weil sie wusste, in der Familie waren Kommunisten, es waren Nazis. Der Vater war Bürgermeister [...].

Musa Yaşar SAĞLAM: Aber die ??????? sich um die 5000 und es waren ungefähr 60000 Wehrmacht-Soldaten in diesem Gebiet?

Alois HOTSCHNIG: Und 200 Kinder. 200 Kinder von Deutschen. Und das hat er auch immer gesagt, ich bin einer von Tausenden. Und deswegen habe ich sie natürlich auch erzählt. Das war ein Grund, diese Geschichte zu erzählen. Es ist die Geschichte dieses einen Menschen. Und das genügt schon eigentlich für mich, um einen Roman zu schreiben. Ja, wenn du eine Welt rettetest, dann rettetest du die ganze Welt oder so heißt es

ja. Oder mit jedem, der stirbt, stirbt die Welt oder so, ja. [...] Diese Sätze. Also es würde genügen, aber diese Geschichte habe ich versucht, immer so zu erzählen, dass man spürt, dass man das in der Ukraine genauso lesen kann wie in Polen, wie hoffentlich auch hier mit der jeweiligen anderen Tonart oder mit den anderen Bildern aus der Historie kommen.. Ich habe auch diese Trauma-Verarbeitung, von der wir schon am Anfang gesprochen haben.. Er ist in die Kunst gegangen, um nach außen hin. Sie haben mich gefragt, ich habe mir den Schädel gespaltet, bei dieser Frage diese Auto-Aggression und das ist die eine Form, damit umzugehen und die andere ist eben in eine Erzählung zu gehen und dadurch kann etwas sogar Kreatives daraus kommen. Und dadurch, dass er es für sich kreativ gemacht hat, hat er Stücke gemacht. Eben als zehnjähriger, der war nie im Theater, das ist ein Bauerndorf, praktisch und hat sich, nur herumgeschlagen. Natürlich ein Theaterstück war das in Wahrheit nicht. Es war das Theaterstück einer scheiternden [...] gequälten Existenz klarerweise. Und gekämpft hat er den Kampf des Vaters gegen den Übermenschen praktisch durchgemacht. Der Untermensch hat gegen den Übermensch gekämpft. Es ist bewusst eben nicht pathetisch gemeint. Der Unterdrückte gegen den Unterdrücker. Und da ist er nicht mehr der Übermensch, der die Hühner schlachtet. Also da ist auch schon aus meiner Sicht, ohne dass ich es erkläre, so wie jetzt die Macht der Fiktion da. Und die Macht der die Selbstermächtigung der radialer alle möglich sind über die Funktion von Kunst mit etwas umzugehen, an denen wir sonst scheitern würden.

1. Frage (Çağla KESKIN): Im Roman werden des Öfteren Abschnitte aus Heinz' vorgespielten Theaterstücken angegeben, in denen er sich mit bestimmten Charakteren durch die Erlebnisse in seinem wahren Leben identifiziert. Die Mutter gibt an, selber Schauspielerin sein zu wollen und bittet Heinz, Schauspieler zu werden. Verbirgt sich hinter diesem Wunsch nur der nicht-erfüllte eigene Wunsch, Schauspielerin zu werden und diesen durch Heinz zu ersetzen oder will Sie Mithilfe der Schauspielerei ihrem Sohn dabei helfen, sein kummergeprägtes Leben auf diese Art verarbeiten zu können und dadurch die Möglichkeit zu geben, seine verschiedenen Lebensphasen, durch die er gegangen ist, darzustellen?

Alois HOTSCHNIG: Eindeutig ja. Weil sie rettet sich auch ins Spiel, wie ich bereits gesagt hab'. Im Buch kommt es immer wieder vor. Die Realität ist, sie hat plötzlich einen Anfall und liegt da und der Bub [...], sie ist tot, ja, und dann steht sie auf und kommt aus der Krankheit, wird wach. Und sieht den Schrecken in den Augen des Kindes. Und dann macht sich das richtig gut gespielt. Da habe ich mir gedacht, da setze ich mich jetzt als Autor hinein und sehe da eine Möglichkeit, mit diesem Spiel theatralisch einfach umzugehen. Dadurch wird es ein Spiel und dies ist nicht mehr der Schreck. Das ist nicht nur die bloße Angst. Und das macht sie eindeutig.

1. Frage (Damla MEŞELI): „Die Geschichte liegt so weit zurück. Vieles steht fest und ist klar, da gibt es Dokumente. Aber ich war damals ein paar Jahre alt, und dann ist es schwierig, ich weiß nur, was ich körperlich erlebt habe, das weiß ich. Aber die Wege, die Umwege, die wir gemacht haben, und wo ich eben auch mit dabei war, darüber muss ich fantasieren. Und es ist möglich, dass es keine Fantasie ist, sondern dass es so stattgefunden hat, (...).“

Von den Erlebnissen seiner Mutter vor seiner Geburt weiß Heinz nur durch die Erzählungen seiner Mutter. Und wir wissen, dass seine Mutter nicht allzu gerne darüber gesprochen hat. Die Geschichte über die Reise ihrer Mutter und was mit ihr geschah, ist sehr lückenhaft. In seinen Erzählungen versucht Heinz, diese Lücken durch ein Dokument, das er im Koffer seiner Mutter gefunden hat, selbst zu füllen. Er sagt auch, dass es eine Sprachbarriere zwischen ihm und seiner Mutter gab und dass sie oft Schwierigkeiten hatten, sich gegenseitig zu verstehen. Er interpretiert die Geschehnisse mit dem unvollständigen und einseitigen Wissen, das er von seiner Mutter erhalten hat. Unter Berücksichtigung all dessen können wir daraus schließen, dass Heinz ein unzuverlässiger Erzähler ist, dass die Geschichte vielleicht gar nicht so stattgefunden hat?

Alois HOTSCHNIG: Er ist ein zuverlässiger Erzähler, aber er hat ein unzuverlässiges Leben, dem er ausgeliefert ist und wo er immer wieder auf Interpretationen angewiesen war. Zum Beispiel [...] in der Erzählung, die anderen ihm erzählt haben, wo er sagt, ja, hier irgendwo muss ich aber damit leben. Und dann erfindet man... Und dass das dann immer klug ist oder ob das aufgeht oder ob es Vorurteile produziert oder Schuldige produziert, wie wir es früher gemerkt haben oder braucht und benötigt. Man muss sich das Leben immer irgendwie zu Ende denken oder zu Recht denken, finde ich. Besonders, wenn es so ein Tabu behaftetes Leben ist. Die Schwierigkeit ist, er ist ein lückenhafter Erzähler und das will ich auch ganz bewusst so gehalten haben, weil ich ihn darstellen möchte als jemand, der ununterbrochen auf der Suche ist, ausgehend von dem, was war, was vielleicht war. Wie es aber anders auch vielleicht doch gewesen sein könnte. Man ist immer auf der Suche. Vielleicht ich hab' schon gesagt [...], vielleicht ist es nicht die richtige Methode vorzugehen, aber vielleicht... Es hat Sinn, sich damit weiterhin auseinanderzusetzen und immer, wenn ich etwas Neues gefunden habe, was stimmig ist, ist die Tür wieder offen für eine neue Irritation, wie wir schon gesagt haben. Und das möchte ich aber auch, dass er sich dem Leser so offenbart. Das heißt, dass auch der Leser und die Leserin realisieren bei all dem, was ich jetzt lese, ich muss mir selber meinen eigenen Reim darauf machen. Ich glaubte ihm auch nicht alles, oder... Klar, nicht, weil er lügt. Das ist, glaube ich, offenkundig, dass der nicht eine Lügengeschichte erzählen möchte oder betrügen möchte, sondern dass er von dieser Schwierigkeit berichtet, eigentlich, wie ist es denn jetzt wirklich gewesen? Und dass er das nicht kann und wir als Leser sehen das und wissen ja, so geht es ja auch bei uns in unserer eigenen Geschichte. Bei zwei Menschen, die zehn Jahre miteinander verheiratet waren, zum Scheidungsrichter kommen und zuerst spricht die Frau mit ihm und dann spricht der Mann oder umgekehrt. Es wird Bereiche geben, die ganz ähnlich sind. Und es wird Bereiche geben, die sich sehr voneinander unterscheiden werden und so ist es auch hier. Also diese Lückenhaftigkeit ist der Schwierigkeit dieser Situation geschuldet.

2. Frage: Theater spielt eine wichtige Rolle in Heinz' Leben. Schon in jungen Jahren war Theater und Realität für Heinz untrennbar miteinander verbunden. Er sagt, dass er, ohne es zu merken, angefangen hat, sich selbst zu spielen, dann später, wenn er Schauspieler wird und auf die Bühne geht, stellt er sein eigenes Leben dar. Er sagt, alles, was ich dann auf der Bühne erlebt habe, habe ich vorhin schon erlebt, nur viel

realistischer. Heinz Fritz ist der Protagonist des Romans. Er ist ein fiktiver Charakter, aber Heinz Fitz ist eine reale Person, und es ist seine Geschichte in diesem Roman erzählt. Das Leben von Heinz Fitz, dem Schauspieler, wird zum Leben von Heinz Fritz. Wie ist es bei Ihnen mit dem Schreiben? Fügen Sie den Figuren, die sie in Ihren Büchern erschaffen, etwas von sich selbst hinzu? Schreiben Sie sich manchmal selbst, ohne es zu merken oder haben Sie manchmal das Gefühl, das was sie in Ihren Büchern geschrieben haben, schon vorher erlebt? [...]

Alois HOTSCHNIG: Ja, eine ganz wichtige und superkluge Frage. Es passiert mir immer wieder, dass, wenn ich aus einem Buch lese oder aus einer Erzählung, die schon 10 Jahre alt ist oder so oder aus der ich auch schon oft gelesen habe, dann muss ich mich nicht mehr so genau konzentrieren, dass ich jedes Wort richtig spreche, sondern irgendwie komme ich drauf, nicht ständig, aber es passiert. Und das ist mir heute immer wieder passiert, oft über die Jahre hinweg. Ich erzähle, ich lese die Textpassage und finde mich vor in einer Situation meines eigenen Lebens, die mit dem Text überhaupt nichts zu tun hat. Also da lese ich was über den Heinz Fitz und in Wahrheit stehe ich in meinem Kopf an einer Supermarktkasse. Und ein Junge liegt am Boden und schreit, weil er etwas nicht bekommt. So eine Szene ist das, und da merke ich von dieser Szene her, die ich wirklich erlebt habe, irgendwo entweder als Kind oder als 30 oder 50 Jähriger. Da kommt die Geschichte her. Das ist das Fenster, das sich öffnet. Und daran habe ich eben nicht gedacht während des Schreibens deswegen meine Antwort, weil sie fragen, ob etwas vorgeht. Also oft geht dem *Schreibleben* ein eigenes Leben voraus und das ist mir gar nicht bewusst. Dass ich etwas als parallele Aktion unter anderen unter Anführungszeichen erfinde oder auch bei Heinz geht es um diese Vatersuche, Muttersuche, das ist bei mir autobiografisch, das ist faszinierend, irgendwie immer anders. In einer anderen Verkleidung oder so. Also bestimmte Themen kommen immer wieder vor, aber in den Texten, wo ich jetzt selber gar nicht empfinde oder sehen würde. Und dadurch, dass ich aber auch die Faszination vom Schreiben, in denen ich mit dem Heinz zusammen war, wenn ich natürlich ohne es zu wissen, oft fasziniert von ihm und von der Art, wie er mit seinem Leben umgegangen ist. Weil etwas in mir von meinem eigenen Leben angesprochen ist. Ohne dass ich das bewusst so mitbekomme. Und das geht dann in den Text über, umso dankbarer bin ich also auch in dem Zusammenhang: Das würde ich jetzt wörtlich natürlich nie sagen.

1. Frage (Mert EKE): Menschen werden von ihrer Umwelt beeinflusst. Da jede Erfahrung bis zur Reife ins Unterbewusstsein geworfen wird, hat jedes als Kind erlebte Ereignis eine große Wirkung auf den Einzelnen. Inwieweit wäre es dementsprechend richtig, dass „Lebensgeborene“, die von Kindesbeinen an unter der grausamen SS-Erziehung aufgewachsen sind, im Erwachsenenalter als Kriegsverbrecher vor Gericht gestellt werden?

Mutlu ER: Also ich glaube, es geht ja auch darum, also um das Kriegsverbrechen und diese Definition eigentlich. Es gibt Menschen, die waren damals Erwachsene, aber auch Kinder, die vielleicht auch damals mitgeholfen haben, der SS, der Wehrmacht etc. Wie kann man sich damit auseinandersetzen? Also jetzt nicht nur juristisch gesehen, wie kann man sich damit auseinandersetzen? Kann sich ein Mensch in einem

Erwachsenenalter selber beschuldigen und sagen, ich als Kind habe der Wehrmacht dabei geholfen, Grausamkeiten anzustiften? Gibt es auch vielleicht in Bezug auf diese Geschichte ein biografisches Beispiel, ein Merkmal dafür, wie beispielsweise in der Nachkriegszeit Menschen, die damals noch als Kind der Wehrmacht geholfen haben, dass sie sich einer Schuldbekanntnis erklären und/oder sich überhaupt davon emanzipieren können? Also wie kommen diese Menschen zurecht?

Alois HOTSCHNIG: Ja, es gibt einige, Danke für diese Frage, die sehr wichtig ist, weil auch etwas ganz Zentrales, es ist mit Schuld behaftet und es ist mit Scham behaftet, weil man war eben in diesem System. Und den stehen sie ausweglos gegenüber und sie können einander so wie der Heinz in der Situation war, dass der Vater ihn gezwungen hat, Tiere zu töten. Er weiß, dass er gezwungen wurde, als Kind, er kann nicht schuld sein, und doch wird er diese Schuld nicht los. Das ist die psychologische Krux, die man hat. Zum Beispiel die Ukrainerinnen, die Ukrainer, die Polen, die wieder zurückgegangen sind, die als Zwangsarbeiter zum Beispiel gearbeitet haben, wie ich schon gesagt habe, heute sind sie ja tatsächlich oft verurteilt worden oder die Kinder sind ihnen wirklich weggenommen worden, weil sie für den Feind gearbeitet haben. Obwohl niemand von denen das freiwillig getan hat. Aber gut auf der anderen Seite wird man Gründe gehabt haben, du hast für die Rüstungsindustrie gemacht. In Hohenems war so eine Fabrik, wo Ukrainer Gasmasken gemacht haben? Und natürlich aus polnischer, russischer Sicht, also aus der Sicht der Gegner von den Nazis, haben die den Nazis geholfen, weil die Gasmasken haben ja nicht die Russen getragen, sondern klar und wie gehst du mit dieser Schuld um. Daran warst du beteiligt. Und ja, da gibt es Dokumentationen, Filme, darüber und Texte. Die als Kinder, die sind einfach die Lebensbornkinder, haben sich in dem Sinne sowieso nie schuldig gemacht, weil die waren wirklich noch zu klein oder das waren wirklich ganz, ganz Kleine, die konnten irgendwie nicht zu Straftaten herangezogen werden oder so.

[...] und das Ihre Superfrage in dem Sinn, wie gehe ich mit dieser Schuld um? Also man muss da nicht Kriegsverbrecher geworden sein, aber vor dem Spiegel der eigenen Rechtfertigung hat sich das wahrscheinlich jeder irgendwann mal gefragt.

Frau AKTAŞ: Aber jetzt, wo wir die Abteilung für deutsche Sprache und Literatur hier haben, wie haben Sie sich vorgestellt, wie man Lebensborn ins Türkische übersetzen könnte? Ich meine, ich habe in Deutschland studiert. Und mir ist dieser Begriff nicht untergekommen. Und deswegen würde es mich jetzt mal hier, wenn ich die Experten da habe interessieren. [...] Was würde man tun, wenn jetzt dieses Buch ins Türkische übersetzt würde.

Mutlu ER: „Hayat kaynağı“.

Musa Yaşar SAĞLAM: Hayat kaynağı. Wo also das Neue erschaffen wird.

Mutlu ER: Genau, genau. Hayat Pınarı. Yaşam Pınarı.

Frau AKTAŞ: Finden Sie den Begriff Lebensborn als positiv oder eher als negativ, wie würden Sie das einstufen, wenn man damit konfrontiert wird? Wie empfinden die

Menschen, wenn sie den Begriff Lebensborn hören? Ist da erst mal eine Distanz vorhanden oder ist das einfach ein Bewusstsein?

Musa Yaşar SAĞLAM: Wenn wir aber die dahintersteckende Geschichte nicht wissen... Das ist entscheidend. Wenn wir die dahintersteckende Geschichte wissen, dann ist es unbedingt negativ.

Musa Yaşar SAĞLAM: Zum Beispiel, wie Herr ER das vorhin gesagt hat, „Yaşam Pınarı“, „Hayat Pınarı“, das ist hundert Prozent positiv. Na ja, aber das gibt aber auch für den deutschen Begriff Lebensborn. Wenn ich aber die jetzt, nachdem ich den „Silberfuchs meiner Mutter“ gelesen habe, nee, das ist hundertprozentig negativ. Kein Unterschied. Oder aber man geht davon aus, dass es sich um etwas Negatives handelt und will sich einen negativen Begriff aus: „Doğum çiftliği“. „Geburtsfarm.“ Wie Sie das auch in ihrem Buch als Zuchthaus oder Bordell [...] einigermaßen [...]

Mutlu ER: Ich würde einfach das ursprünglich übernehmen, weil damals war es ja auch ursprünglich sehr positiv und es konnotiert bei mir irgendwie das dieses Mythologische eigentlich.

Alois HOTSCHNIG: Weil ja, das ist vielleicht noch richtig zu sagen, das Wort „Born“ war auch schon während der Nazizeit, also in den 30er, 40er Jahren, war auch damals schon alt, als alt konnotiert. Sowie altdeutsch. Das haben ja die Nazis immer requiriert auf das alte, tausendjährige Reich.

Musa Yaşar SAĞLAM: Man sollte auch den Paradox bewahren. Denn Lebensborn etwas sehr Positives und was dahinter steckt hundertprozentig Negatives. Der Übersetzer, der steht jetzt derselben Aufgabe gegenüber. Er muss das so entsprechend in die Zielsprache übersetzen, dass der Leser auf der einen Seite aha „Yaşam Pınarı“, „Die Quelle des Lebens“ liest. Ganz Positives. Und dann, nachdem er ein paar Seiten gelesen hat, oh weh.

Mutlu ER: Also ich würde das einfach so im türkischen eins zu eins so übernehmen. Also in diesem positiven Sinne. Also „Yaşam Kaynağı“, „Yaşam Pınarı“. Damit man auch versteht, das ist ja die also Zuchthaus, hat sich also, konnotiert was ganz anderes. Also hat man ein ganz verstelltes Bild von einem Zuchthaus eigentlich als eher sehr negativ geprägt ist, aber Lebensborn würde bei mir einfach sagen, wie ich das jetzt angedeutet habe, was ganz Altes, was Ursprüngliches. Wie eine Einstellung, die davor also was früher immer gut gewesen ist und dass man das wieder reproduziert in diesem Zeitalter.



## **Literaturverzeichnis**

**Bruce-Chwatt, Robert** (1996): *Lebensborn in Nazi Germany*. British Journal of Sexual Medicine 23, page:5.

**Hotschnig, Alois** (2021): *Der Silberfuchs meiner Mutter*. Köln: Kiepenheuer&Witsch Verlag.

**Koop, Volker** (2007): *Dem Führer ein Kind schenken. Die SS-Organisation Lebensborn e.V.* Köln: Böhlau Verlag.